

Von heute an wird jeden Tag eine Geschichte von Blog zu Blog weitererzählt und aufgeschrieben. In der Nacht zum 24. Dezember wird sie fertig sein und den Menschen unter den virtuellen Weihnachtsbaum, auf die Fensterbank oder auf den Schreibtisch gelegt.

Du bist herzlich eingeladen jeden Tag mitzulesen und anderen davon zu erzählen. Lasst uns die Welt mit einer guten Geschichte beschenken. Und hier beginnt sie heute, unsere Geschichte, nachdem die erste Kerze angezündet wurde.

Sie hält das Streichholz, mit der sie die erste Kerze auf dem Adventskranz angezündet hat, noch in der Hand. Wie früher bei der Mutprobe mit ihrem älteren Bruder. Wer konnte das Streichholz länger in der Hand halten? Sie beobachteten beide die heiße Flamme, wie sie sich ihren Fingern näherte. Wurde es zu heiß, ließen sie das Streichholz fallen. Ihr Bruder konnte das Streichholz immer eine Sekunde länger halten als sie. Erst Jahre später hatte er ihr verraten, dass er seine Finger vorher mit Vaseline eingeschmiert hatte. Er hatte sie getäuscht und nicht nur dieses eine Mal. Sie schaut aus dem Fenster. Wird er heute kommen? Henni hatte das Streichholz wie damals auch immer nicht schnell genug fallen gelassen. Eine erbsengroße Brandblase bildete sich sofort an ihrem Daumen.

„Ich hasse dich. Warum kann ich selbst heute, nach gut einem halben Jahrhundert nicht besser aufpassen?“

Die erste Kerze an ihrem Adventskranz brannte. War es und er das wert? Sie rannte in die Küche und ließ kaltes Wasser über ihre Finger laufen. Dabei überhörte sie, dass es klopfte. Er war gekommen. Würde er jetzt aufgeben und wieder gehen? Hennis Blick fiel auf den Kühlschrank. Mit einem Marienkäfermagneten –denn sie liebte Punkte –hatte sie dort die Postkarte mit dem Leuchtturm festgemacht. Der Leuchtturm war rot-weiß gestreift und sah aus, als habe er Ringelsocken an. Ihr Bruder hatte ihr die Leuchtturmkarte geschickt.

„Vielleicht komme ich dich an Weihnachten besuchen“, lautete der letzte Satz.

Ihr Bruder lebte seit über 20 Jahren am Nordseestrand in einem Haus –mit Strohdach vielleicht. Sie wusste es nicht. Sie hatten sich so viele Jahre nicht gesehen.

„Vielleicht.“ Das Wort schmeckte wie Pampelmuse auf Hennis Zunge.

„Wir müssen uns vorbereiten“, murmelte sie, „ja, das müssen wir.“

So vieles geht Henni an diesem Abend beim Blick ins Kerzenlicht durch den Kopf. Der Schmerz über die Leere in der Geschwisterbeziehung wiegt schwerer, als das Schrinnen der Brandblase. Immerhin ist Julius ihr Bruder. Der sich in der Vergangenheit aber oft so ... ja beschissen! ihr gegenüber verhalten hat.

Wie hat er ihr damals den besorgniserregenden Gesundheitszustand ihrer Mutter verheimlichen können? Ihr damit die Möglichkeit genommen, von der Mutter Abschied zu nehmen. Und dann die Sache mit der Erbschaft. Oh ja, der Geschmack der Pampelmuse wird immer bitterer. Ob Julius noch der wilde Junge –na ja, inzwischen Mann -ist, der mit dem kantigen Kinn, das sich bereits in Jugendtagen in seinen Gesichtszügen abzeichnete? Warum will er sie jetzt plötzlich besuchen kommen? Soll diese Ankündigung eine Drohung sein? War sie selbst eigentlich stets

die ideale Schwester gewesen? Mit einem Ruck schiebt Henni den Stuhl vom Esstisch weg und ihre Selbstzweifel beiseite.

Julius wartet. Ob sie die Tür aufmachen würde? Er hat ein bisschen Angst davor, wollte es aber auch unbedingt. Es war Zeit, mit der Vergangenheit abzuschließen und neu anzufangen. Zu viel war schiefgelaufen. Bei Ihnen beiden. Er schaut auf seine Hände. Saubere Fingernägel und ein schmaler goldener Ring. Er lächelt. Das alles hatte ihn verändert. Sein Leben komplett neu geordnet. Ein Zeigefinger bohrt sich in seinen Rücken und er dreht sich um. Jana lächelt ihn an und nickt ihm zu. Das kleine Paket auf ihrem Arm grunzt. Er lächelt zurück, dreht sich um und hebt die Hand...da öffnet sich die Tür.

Die Tür öffnet sich langsam, vorsichtig, sogar etwas unentschlossen. Bis jetzt ist sich Henni noch nicht sicher, ob sie Julius begegnen will. Ob sie mit all dem, was mit ihm wieder in ihr Leben treten wird, umgehen kann. Die alten Geschichten und Schmerzen hat sie ganz hinten in ihrem Herz vergraben und sie hat noch keine Ahnung, ob sie dort hinsehen mag. Ein eigenartiges Quieken erregt ihre Aufmerksamkeit. Es hört sich an wie ein Ferkel, das noch nicht richtig Grunzen kann. Aber das ist unmöglich, sie hat kein Ferkel in ihrem Garten. Dort laufen nur einige ihrer Wyandotten herum, wunderschöne Hühner, die sie sich seit einem Jahr hält. Hennis merkt, wie ihre Gedanken abschweifen.

„Ich muss mich auf Julius konzentrieren“, murmelt sie in sich hinein.

An die Anfangszeit mit den Hühnern kann sie ein anderes Mal in Erinnerung schwelgen, das hat jetzt keinen Platz. Jetzt geht es erst einmal darum, wo dieses grunzende Quieken herkommt. Immer noch in Gedanken verloren stand Henni vor der sich langsam öffnenden Tür. Ihre Knie zitterten wie Espenlaub und sie hatte das Gefühl, sich gar nicht auf den Beinen halten zu können. Sie war unglaublich nervös. Als sich die Tür vollständig geöffnet hatte, erblickte sie ihren Bruder. Dieser hatte tatsächlich noch das markante spitze Kinn, das sie in Erinnerung hatte. Einen Augenblick schauten sie sich nur an. Bis im Hintergrund wieder dieses Quieken zu hören war.

Henni blickte über die Schulter ihres Bruders in den Hintergrund. Dort stand immer noch Jana mit der Kiste auf dem Arm. Wieder schien die Kiste zu quieken. Erst jetzt zeigte Jana den Inhalt der Kiste. Dort zwischen Decken lag ein kleines neugeborenes Schwein. Sie gab aber zu verstehen, noch einmal zu einem späteren Zeitpunkt vorbeizukommen. Sie spürte wohl, dass sie gerade sehr ungelegen kam. Hennis Bruder räusperte sich. Henni wurde rot und trat einen Schritt zur Seite. „Komm, äh, komm doch, äh rein.“ Verlegen schaute sie zu Boden.

Ihr Bruder betrat das Haus und sah sich gleich um. Wohl irgendwie auch um Zeit zu schinden.

Henni schalt sich selbst: „Denk nach Henni, denk nach.“

Sie schaute ihren Bruder an: „Setz dich doch, möchtest du eine Tasse Kaffee? Soll ich Tee kochen? Ich habe von gestern noch ein Stück Stollen.“

„Tee. Tee, ja das wäre keine schlechte Idee. Ein Stück Stollen, das klingt auch gut“, sagte ihr Bruder. Sie setzten sich in die gemütliche Sitzecke in der Küche. Schwiegen sich zunächst an. Nur das Ticken der Uhr und das Blubbern des Wasserkochers war zu hören. Henni gab sich einen Ruck.

„Hattest du eine gute Fahrt? Einfach war sie bei dem Nebel hier oben bestimmt nicht.“

„Es geht. Hätte schlimmer sein können“, gab sich ihr Bruder weiter wortkarg. Erleichtert stellte Henni fest, dass in diesem Moment der Wasserkocher fertig war. Sie ging hin und holte Tee und Stollen von der Anrichte. Beides stellte sie auf den Tisch und setzte sich wieder. Plötzlich fingen sie beide gleichzeitig an zu reden. Beide hatten das Bedürfnis etwas zu sagen. Henni entschied sich dazu, dass ihr Bruder anfangen sollte. Hatte sie doch immer noch Erwartungen an das Gespräch und ihren Bruder. Sie gab ihrem Bruder ein Zeichen, dass er an der Reihe sei. Schweigend hörte sie sich an was ihr Bruder zu sagen hatte. Von Veränderung war da die Rede. Von Einsichten und Erkenntnissen. Manches konnte Henni kaum glauben. War das wirklich noch ihr Bruder? Hatte sie sich so in ihm getäuscht? Da gelangte sie wieder zu sich selbst. Wenn ihr Bruder solch einen Wandel vollzogen hatte, hatte er mit Sicherheit auch Erwartungen und Vorstellungen wie sich das Miteinander in Zukunft ändern könnte. Henni fühlte sich schuldig, hatte das Gefühl überrumpelt worden zu sein. Sie hatte Angst, nicht zu genügen und dass ein Vorankommen genau daran scheitern würde. Ihr Bruder merkte jetzt, dass sie sehr abwesend dasaß.

„Hörst du mir zu?“

Henni holte tief Luft. „Ich höre Dir zu. Oh ja. Und dabei denke ich an das süße kleine Streichholzspiel und meine verbrannten Finger. DU tauchst hier auf. Einfach so, nach Jahren? Du denkst Du schaust mich mit Deinen Kulleraugen an und erzählst mir, wie leid es Dir tut und dass wir die Vergangenheit ruhen lassen sollen, neu anfangen sozusagen? Was denkst Du, wer Du bist? Weißt Du eigentlich, was Du alles mit mir gemacht hast? Verschweigst mir damals Mamas Gesundheitszustand? Und das ist nur ein Beispiel von vielen, immer nicht zu vergessen das Streichholzspiel. Manche Brandmale habe ich immer noch. Hier!“ Henni schoss mit ihrer rechten Hand nach vorne und hielt erst kurz vor seinem Gesicht inne. „Hier siehst Du die kleine Narbe? DAS ist Dein Verdienst. Hast wohl gedacht, heute ist der 1. Advent, da spielen wir mal wieder eine Runde“. Henni hatte sich so richtig schön in Rage geredet. Aber genauso schnell, wie alles, was schon lange mal gesagt werden musste, aus ihr rausgeschossen war, hörte es wieder auf.

So standen sie da. Henni und ihr Bruder. Gesicht an Gesicht, nur wenige Zentimeter voneinander entfernt, als Henni merkte, dass ihr eine Träne aus dem Auge fiel. Sie schaute ihr langsam nach und als sie genau auf der kleinen Narbe auf Ihrer Hand landete, spürte sie plötzlich eine weitere Träne, die sich leise neben der ersten platzierte. Henni sah hoch. Da stand er, ihr Bruder. Tränen liefen über sein Gesicht und sie verstand drei Worte, die er eigentlich gar nicht aussprach.

„Verzeih mir Henni“. Es dauerte nur einen kurzen Augenblick, bis Henni ihre Hände hob, ihm die Tränen wegwischte und sagte: „Komm her Du Blödmann, es ist alles gesagt und alles gut. Du bist mein Bruder. Heute zünden wir zusammen die erste Kerze an. Jeder mit einem Streichholz und eins sage ich Dir, die Vaseline nehme dieses Mal ich ...“

„Damisch noch eins“, Henni erkannte sich selbst nicht wieder. Sentimentalitäten dieser Art waren eigentlich nicht ihr Ding und hatten keinen Platz in ihrem Gefühlsleben. Sie war bekannt für ihre direkte, zuweilen robuste, wenngleich doch immer liebevoll gemeinte Art sich den Menschen gegenüber zu zeigen. Sie fühlte sich überhaupt nicht wohl mit und in dieser Situation. Auf der einen Seite war es sehr

befreiend, irgendwie ... aber dieses ‚verlorene-Schwester-verlorener-Bruder-Ding‘ mit peinlicher Gesprächspause, nää, also wirklich... Während Henni eine gefühlte Ewigkeit innerlich von einem Fuß auf den anderen trat, bemerkte sie an ihrem Bruder sein typisch schiefes, amüsiertes Lächeln. Sie sah auch, dass sein Blick mehr oder weniger verstohlen immer wieder in Richtung ihrer Füße ging. Seinem Blick folgend wanderten ihre Augen nach unten. Zwischen roten Gummistiefeln und gelber Hochwasserhose war gut sichtbar das rot-weiß geringelte Sockenpaar zu erkennen, welches auf unaussprechliche Weise, mit den weißen Punkten auf ihren Stiefeln korrespondierte. Erst jetzt fiel ihr auf, dass die Idee, sich mit geringelten Socken für die wunderschöne Leuchtturmpostkarte zu bedanken, vielleicht doch ein wenig „too much“ war. Ihr Blick wanderte zu ihrem Bruder, zurück zu dem Fußstilleben, zurück zu ihrem Bruder.

„Waaas?“, rief sie fragend in das prustende Lachen ihres Bruders hinein. In diesem Moment schlug die Türe auf und ein rosa Schwein mit roten Punkten rannte quiekend in den Hausflur, gefolgt von einer wütend schimpfenden Jana: „Bleib stehen, verdammt nochmal“ ...

Und schon wirbelten alle durcheinander. Es schepperte eine Milchkanne um, die Henni zur Deko mit Zweigen gefüllt hatte, die bunten Weihnachtskugeln kullerten über den Boden. Auf allen Vieren krabbelten Henni, Julius und Jana durch die Wohnung und versuchten, das putzmuntere Ferkel zu schnappen. Das huschte klein und behände von einer Ecke in die nächste, unerreichbar von den zugreifenden Händen, die es einfangen wollten. Schwupps, war es auch schon unter dem Küchenbuffet verschwunden und mampfte die Krümel des Stollens weg, die sich dort verloren hatten. Kopf an Kopf fanden sich die drei vor dem Buffet wieder und lockten das Schweinchen heraus. Jana versuchte es mit der Decke aus der Kiste, Julius hielt eine Möhre vor, die er wie vorbereitet aus seiner Jackentasche zauberte, und Henni griff beherzt zum letzten Stück Stollen, das noch auf dem Buffet lag. Da schnupperte sich das Schweinchen mit seiner rosa Nase Richtung Stollen unter dem Küchenbuffet hervor. Mit gezieltem und schnellem Griff hatte Jana das Ferkel im Arm.

„Na, Du Ausreißer, da habe ich dich ja wieder!“, schalt sie liebevoll das Schweinchen. Alle drei ließen sich vor dem Küchenbuffet auf den Allerwertesten plumpsen und schnauften erstmal durch.

Das Ferkel strampelte wie wild, um von Janas Arm herunter zu kommen. Henni schaute sich in der Küche um. „Wo sollen wir es denn nun hineinsetzen, damit es nicht gleich wieder herausspringt und wieder unter das Küchenbuffet verschwindet?“ fragte sie ein bisschen verzweifelt. Ihr fiel der große Wäschekorb im Bad ein. „Halt es bloß fest, Jana“ befahl sie der Schwägerin. „Wir sind gleich wieder da“. Noch im Reden war sie aufgestanden und Richtung Bad verschwunden. Mit dem Korb in der Hand wandte sie sich an ihren Bruder. „Leg die Decke hier rein. da kommt es wahrscheinlich nicht so schnell hinaus, wie aus Eurer Kiste. Mal sehen, ob es auch Spekulatius mag, den wir gestern gebacken haben.“ Aus dem Küchenschrank nahm Henni eine Dose und entnahm ihr eine Handvoll Kekse. Das Schweinchen versuchte unterdessen aus dem wannenartigen Wäschekorb herauszukrabbeln, rutschte aber mit der Decke an der glatten Wand immer wieder ab. Schnüffelnd und quiekend machte es sich über die Spekulatiuskekse her.

„Warum hat es so rote Punkte??“ Henni betrachtete es kopfschüttelnd.

„Das wussten wir zuerst auch nicht, die anderen Ferkel aus dem Wurf sehen wie normale Ferkel aus. Der Tierarzt meint, dass dies am Futter liegen könnte, das die Muttersau gekriegt hat. Wir haben nämlich auch rote Beete verfüttert. Und da kann es wohl schon mal vorkommen, dass die Haut von einem Ferkel bei der Geburt rote Flecken hat. Das soll sich aber wieder verwachsen.“ erklärte Julius.

Jana ergänzte: „Das Dumme ist aber, dass die anderen Ferkel es nicht so akzeptieren wie es ist und es immer wegbeißen. Da haben wir gedacht, dass wir Dich fragen könnten, ob Du es nicht zu Dir nehmen magst.“

Henni überlegte kurz, wie wohl ihre Hühner auf dieses ungewöhnliche Tier reagieren würden. Gleichzeitig kroch in ihr ein glucksendes Lachen hoch, denn sie stellte sich das Schwein in Ringelsocken vor. Wie gut das zu ihr passte, rote Punkte und Ringelsocken!!! Und wenn die Flecken nach und nach verblassten, dann blieben immer noch die Ringelsocken, die das Schwein unverwechselbar machen würden...

„Ist das euer Ernst?“, fragte Henni und sah von einem zum anderen. Julius und Jana nickten mit strahlenden Gesichtern und Julius knuffte Jana in die Seite und meinte:

„Siehst du? Ich habe dir doch gesagt, sie freut sich darüber!“ Leise Zweifel nagten jedoch an Henni, denn sie hatte keinen Schimmer, wie sie sich um ein Schwein kümmern sollte. Zugegebenermaßen war es ein sehr hübsches Schwein, geradezu außergewöhnlich, mit seinen roten Punkten überall. Doch für Henni war ein Schwein eher als Braten auf dem Tisch geeignet, nicht als Haustier oder Freund oder gar Familienersatz. Deswegen schaute sie Julius und Jana bedauernd an und erklärte ihrem Bruder und ihrer Schwägerin: „Ich freue mich auch. Sehr sogar. Aber ich freue mich mehr darüber, dass ihr beide hier seid, nicht, dass ich von euch ein Schwein geschenkt bekommen habe. Ihr wisst doch, dass meine Hühner meine gesamte Aufmerksamkeit benötigen, da habe ich einfach keine Zeit, mich noch um ein kleines Schwein zu kümmern. Es tut mir leid!“

Die letzten vier Worte wisperte sie nur noch und wagte es nicht, die beiden anzuschauen, doch sie spürte die grenzenlose Enttäuschung von Jana und Julius, die sich wie eine Welle kalter Schnee über sie ergoss und ihr Herz zu erdrücken schien. Als die Stille sich endlos weiter auszudehnen schien, machte es plötzlich neben Henni ganz laut „Quiek“, anklagend und traurig zugleich klang der Laut und er zerriss Henni schier das Herz. Sie blickte hinunter und sah das Schweinchen mit den roten Punkten, welches sie geradezu flehend anschaute. Henni riss ihren Blick los, sie wollte Jana und Julius noch einmal danken, dass sie an sie gedacht hatten, doch die beiden waren mit einem Mal verschwunden. Henni überlegte noch, wo die beiden sein konnten, als sie ihre Stimmen hörte, die aus dem Wohnzimmer zu kommen schienen. Es klang so, als würde Jana weinen...

Henni wurde ganz schummerig. Sie musste sich auf ihren wackligen Küchenstuhl mit der abgeblätternen Farbe setzen, das einzige Möbelstück, das ihr von ihrer Großmutter geblieben war. (Neben den Ringelsocken, aber die waren ja schließlich kein Möbelstück und außerdem hatten sie ein Loch, da wo ihr großer Zeh immer vor Aufregung wackelte, wenn sie mit irgendwas nicht klarkam und sie müsste sie

eigentlich wegschmeißen, was sie aber nicht konnte, weil sie ja von Oma Lotte waren!).

Auf einmal wurde es Henni schwer ums Herz. Sie musste unweigerlich an Uwe denken und daran, was er wohl zu dem kleinen rotgepunkteten Schweinchen sagen würde. „Mensch, Henni, ein Schwein in der Wohnung, das geht doch nicht!“ Das würde er sagen und einen großen Schluck aus seinem orangefarbenen Flachmann nehmen, den sie ihm mal an Ostern statt eines bunten Eis geschenkt hatte.

„Henni, Henni,“ würde er sagen und den Arm um sie legen. „Und zu den Hühnern kann das Schwein auch nicht, dann trampelt es am Ende noch die Eier kaputt!“ und dann würde er sie von der Seite ansehen, so von links unten bis oben und wieder zurück und zum Schluss würde er sie anlächeln und sie würde seine Zahnlücken sehen... Henni musste grinsen. Genau so hätte sich Uwe verhalten, das tröstete sie irgendwie an diesem trübetümpeligen Nebelnieseltag, an dem Jana im Wohnzimmer leise vor sich hin weinte und das Schweinchen mit den roten Punkten sich in den Schlaf quiekte.

Vorsichtig öffnete Henni die Wohnzimmertür, und war bass erstaunt über das, was sie dort sah...

Erstens: Das Ferkelchen quiekte sich nicht etwa in den Schlaf, vielmehr schien es zu lachen.

Was 2. daran lag, dass Jana gar nicht weinte, sondern den Bauch des Ferkels kitzelte und dazu immer wieder „Buhuhu“ murmelte.

3. (und das brachte Henni endgültig aus der Fassung) lag Julius mit dem Rücken auf dem Boden. Er hatte die Schuhe ausgezogen, so dass sie sehen konnte, dass auch er rot-weiß-geringelte Socken trug. Aber das war eigentlich nur ein weiteres überraschendes Detail am Rande, denn Julius machte auf ihrem Teppich wiederholt die Schneeengel-Bewegung und skandierte dazu: „Zu diesem Schwein sagt man nicht Nein! Zu diesem Schwein sagt keiner Nein! Nein zum Nein und Ja zum Schwein!“

Diese Szenerie war das aberwitzigste, dass Henni jemals gesehen hatte. Sie war schier verblüfft und wusste vor lauter ambivalenten Gefühlen gar nicht, was sie sagen sollte. Da war Verwirrung, aber auch Verärgerung und irgendwie waren da auch Scham und ein seltsames Gefühl von... War das etwa Eifersucht?

Und da war noch etwas anderes. Es brickelte zuerst in den Finger- und Fußspitzen, doch dann breitete es gleichermaßen wohlig-warm und irritierend in den Armen und Beinen aus, schmiegte sich in ihren Magen und ihr Herz und schoss ihr dann hitzig in die Wangen. Und dann brach es aus ihr heraus. Henni begann zu lachen. Es war ein glockenklares, wärmendes Lachen, herzlich und laut. Tränen schossen ihr kichernd aus den Augen.

Julius und Jana lachten auch und das Schweinchen sowieso.

Danach wusste keiner mehr, wie lange diese Lachparade gedauert hatte. Sie steckten sich immer wieder gegenseitig an und hielten sich den scheppernden Bauch.

„Meine Güte“, stöhnte Henni irgendwann in das allgemeine Japsen. „Das habe ich echt mal gebraucht.“ Julius lächelte sie liebevoll an. „Ich auch, liebe Henni, ich auch.“

Henni lächelte zurück. „Also Nein zum Nein und Ja zum Schwein? Da werde ich aber Hilfe brauchen.“

Julius grinste schief. „Genau darauf hatte ich gehofft!“

Er stand auf, klatschte schaffensfroh in die Hände und...

... sah, wie Henni auf einmal ihre Hände in die Hüften stemmte.

„Lieber Julius, ich habe ein wenig das Gefühl, dass du mich ausnutzt, auch wenn ich dieses Schweinchen tatsächlich ganz süß finde.“ Im Stillen dachte sie bei sich, dass sie sich vorgenommen hatte, sich nie, nie wieder irgendetwas aufdrücken zu lassen, was sie nicht mit vollem Herzen wollte!

„Also du magst es! Ich wusste es ...“ Julius blickte siegessicher.

„Abgesehen davon, dass man zu Weihnachten keine lebendigen Geschenke machen soll, mag ich es. Aber mein Ja war wieder zu schnell. Es ist eher ein ...“

„Tu mir das nicht an, Henni. Es ist ja auch noch gar kein Weihnachten. Ich dachte wirklich ... Ich wollte ...“

„Stopp!“ Ungewohnt scharf fuhr ihr die Bitte durch die Lippen. „Ein Jein ist kein Ja und ist kein Nein. Da kannst du so viele Schneeengel machen, wie du magst.“

Jana schaute mit einem Habe-ich-es-dir-nicht-gesagt-Blick von Henni zu Julius und wieder zu Henni. Das Schweinchen quiekte nichtsahnend in ihrer Mitte. „Was heißt das dann?“

Henni blickte aus dem Fenster. Mit einem Ruck drehte sie sich wieder um. „Ich hab’s. Ich kenne da einen Bauern, der sich liebevoll um seine Tiere kümmert. Da hat es Spielkameraden und ich kann es trotzdem besuchen und ...“

„Und wir auch? Vielleicht sogar zusammen?“ Julius hatte den Arm um Jana gelegt, hielt die Luft an, aber Augenkontakt mit Henni. Fragezeichen tanzten bittend in der Luft.

Leicht verwirrt schaute Henni zu den beiden hinüber. Was war das denn jetzt? Gerade noch ging es um ein Schwein und jetzt flog plötzlich der ein oder andere Schmetterling durch die Luft.

Irgendwie passten sie ja zusammen, leicht verrückt und tierlieb ist auf jeden Fall eine gute Basis dafür, dass es nicht langweilig wird.

Henni war einfach nur froh, dass das Schweineproblem nun gelöst war. Gleich würde sie den alten Bauern am Rande der Stadt anrufen. Der große Bauernhof der Familie Oldewurtel war der perfekte Ort für alle Tiere und kleine Schweine ganz besonders. Natürlich durfte man nicht vergessen, dass ein Bauer die Tiere nicht nur zum Streicheln hält. Innerlich schlug Henni die Hände vors Gesicht. Sie beruhigte sich mit dem Gedanken, dass Schweinchen sowieso viel zu klein war...

„Toll“, dachte Henni für sich. „Eigentlich ging es ja heute Morgen nur um meinen Bruder. Jetzt stehen hier zwei anfänglich Verliebte, die Schwein genug hatten sich zu treffen und ich kann mich darum kümmern, dass ein rosa Ringelschwanz in die Obhut eines Bauern kommt, der am Ende des Tages seine selbst gemachte Wurst verkauft. Sauerei so was.“

Henni feixte über ihre eigenen Wortspiele, als ihr Handy vibrierte. Sie traute ihren Augen nicht, als sie sah, welcher Name auf dem Display stand. „Auch das noch“ sagte sie laut zu sich selbst, „der Tag heute geht auf jeden Fall in die Geschichte ein“

...